

Die Tango-Frau

RENÉ LÜCHINGER

Niemand weiss, ob die schöne «Melenita de Oro» je gelebt hat. Aber in La Boca, am Hafen von Buenos Aires, erzählt man sich, alle Männer hätten ihr zu Füssen gelegen. Das «Goldmännchen» ist eine Melodie aus den Urzeiten des Tangos. 1923 gab es einen Stummfilm mit diesem Titel, 1946 machte Floreal Ruiz, ein Star des Tangos, die Hauptfigur unsterblich: Er sang von blondem Haar, roten Lippen und ihrer ewigen Untreue.

Alexandra Prusa erzählt die Geschichte derart beschwingt, dass man wähnt, lateinamerikanische Musik zu hören. **Alles begann 1983**, als die Schweizer SchauspielerIn und Sängerin, selbst passionierte Tangotänzerin, am Zürcher Theaterspektakel ihren «Tango Palace» uraufführte und zwei Jahre lang damit auf Europa-Tournee ging.

«Aufforderung zum Tango», notierte die NZZ begeistert; seither wird Prusa nachgesagt, sie habe den lasziv-erotischen Tanz vom Río de la Plata nach Europa zurückgebracht. Dort lauschte sie oft Erzählungen von alten Tänzern und wurde so zur Aficionada, die voller Geschichten über den Migrantentanz steckt.

In Argentinien begegnete sie aber auch einer betagten Dame, die noch ganz anderes über das Land des Tangos zu erzählen hatte. Eines Tages führt sie Alexandra Prusa an der Hand zum Hafen und deutet auf ein Schlammgebiet hinter La Boca. Dort habe man Dutzende von Skeletten gefunden. Alles Frauen.

Dann erzählt die Dame von jungen Frauen aus ganz Europa, den Schweizer Bergen oder Süddeutschland, die in den 30er-Jahren der Armut entfliehen wollten und von Agenten nach Argentinien verschifft werden – heute würde man diese Profiteure der Armut Schlepper nennen.



Sie erzählt so beschwingt von der Frühzeit des Tangos, dass man glaubt, seine Klänge zu hören.

Kaum angekommen in der Neuen Welt, werden sie zur Prostitution gezwungen, sterben oft nach kurzer Zeit an Kokainsucht oder Syphilis. Viele enden im Schlammgebiet hinter La Boca.

«Das ist eine unbekanntere Migrantengeschichte», sagt Alexandra Prusa, «und noch keine hundert Jahre her.» Das Schicksal dieser Frauen lässt sie nicht mehr los. Sie saugt alles auf, was ihr in Argentinien zu Ohren kommt. Sie forscht in den Archiven des Bündnerlands, in der Hoffnung, weitere Spuren dieser Frauen zu finden.

Doch sie muss feststellen: «Niemand hatte ein Interesse, diese Geschichten aufzuschreiben.» Immerhin findet sie das Muster eines Reisevertrags, ausgestellt von einem Agenten aus Basel. Dort steht: «Zur Beförderung können niemals übernommen werden: Blödsinnige, Verrückte oder in irgend einer Art Geistesschwache; Einäugige, Blinde, Taube oder

Stumme.» Doch wie lässt sich dieses verschüttete Migrantenthema sichtbar machen – ohne weitere schriftliche Quellen?

«Ich hatte den geheimnisvollen Star Melenita, der irgendwann einfach verschwand, und mit ihr hatte ich den Tango», sagt Alexandra Prusa, «und die vielen Erzählungen aus Ar-

gentinien.» Daraus liess sie ihr Musiktheater-Projekt «Abrazo – Tango des Überlebens» entstehen, die Geschichte einer jungen Frau aus dem Bergdorf Rueras im Bündner Vorderrheintal.

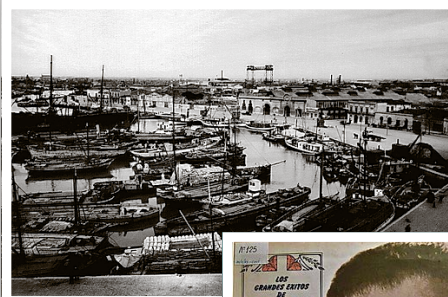
Aus ärmsten Verhältnissen emigriert sie nach Buenos Aires, überlebt dort nur knapp die Zwangspro-

stitution und steigt schliesslich zum Tangostar auf. «Die Person ist fiktiv», sagt die Künstlerin, «die Geschichte aber aus wahren Elementen aus den Erzählungen zusammengesetzt.»

Abrazo (deutsch: Umarmung) spiegelt in Teilen auch Prusas eigene Familiengeschichte. Ihr Vater Juri Prusa, geboren im sibirischen Irkutsk, entstammt einem Adelsgeschlecht aus St. Petersburg. Ihr Grossvater amtierte in Irkutsk als Gouverneur – bis zur Russischen Revolution 1917.

In St. Petersburg, damals Leningrad, erlebte der Vater 1941 die Aushungerung durch die Nazis, nach dem Krieg entkam der Aristokratenpross den Säuberungen Stalins nur durch die Flucht. Seine Tochter entstammt, wie der Tango, vielen Kulturen: Neben russischen Vorfahren gibt es bei ihr auch jüdische oder deutsche, und ein Urgrossvater war in Schweden sogar noch Leibeigener.

Prusa sagt: «Auch deshalb muss «Abrazo – Tango des Überlebens», diese Geschichte der Unterdrückung, auf die Bühne.» Dann entschwindet sie, ein rotes Rollköfferchen hinter sich herziehend, zu einer Reise nach München (D). An der Isar will sie Tangotänzer für «Abrazo» treffen. ●



Junge Frauen aus ganz Europa wollten in den 1930er-Jahren der Armut entfliehen und suchten ihr Glück in Argentinien (im Bild: Buenos Aires 1936).



«Melenita de Oro» – das «Goldmännchen» – ist eine legendäre Tango-Melodie. 1946 machte Floreal Ruiz (l.) die Figur unsterblich.